

Bauernproblem und Schule

Autor(en): **Barmettler, J.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **36 (1949)**

Heft 3

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527465>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN, 1. JUNI 1949

NR. 3

36. JAHRGANG

BAUERNPROBLEM UND SCHULE

Von J. M. Barmettler

Sind wir uns genügend bewußt, wie nahe das Bauernproblem uns alle mit angeht, wie bedenklich schlimm es bereits steht und was sein eigentlicher Kern und die wesentliche Hilfe ist?

Bundesrat Etter: »Jeder Bauernhof ist ein Bollwerk der Demokratie.« — »Die Bauernfamilie ist der stärkste Schutzwall gegen Vermassung und Entwurzelung. Der bäuerliche Mittelstand bildet ein wesentliches Element und die starke Säule unseres demokratischen Volksstaates und das nie versiegende Reservoir unserer Volkskraft.« — »Noch jeder Verrat an der Zukunft eines Volkes begann mit einem Verrat an der Erde, noch jeder Niedergang eines Landes mit dem Niedergang, mit der Verarmung und mit der Entwurzelung des Bauernstandes.«

Heute macht der Bauernstand noch 20 % des Schweizervolkes aus. Schlimmer ist, daß dieses Fünftel auch noch zu halbieren ist. Denn was mürrisch bauert, nach den andern schießt und scheelt, was sich städtisch kleidet und frisiert und aller Mode und Sensation nachläuft, das ist alles abzustreichen. Das sind keine Bauern mehr. Bei denen nimmt auch die Kinderfreudigkeit ab, wie ja die Statistik den stärksten Rückgang des Geburtenüberschusses bei der Bauernsame feststellte.

Kommt der Verleider von der mangelnden Rendite? Zum Teil wohl, besonders bei den Klein- und Bergbauern. Da ist auch materielle Hilfe vonnöten. Aber weniger

in Form von höhern Produktenpreisen, wovon die Berg- und Kleinbauern wenig oder nichts haben. Sondern mehr durch die längst fälligen Familienausgleichskassen, durch Ermöglichung von Nebenverdienst mit Heimarbeit, durch Stipendien zur Ausbildung armer Bauernkinder, durch Zuschüsse an Dienstbotenlöhne und -wohnungen, durch Subventionen an Meliorationen, landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, an Zufahrtswege, Drahtseile usw.

Der ärgste Feind der Bauern aber ist der Materialismus, der ihnen die Seele vergiftet und ewig unzufrieden macht. Solche Bauernschaft wächst sich zu ebenso brutalem Klassenegoismus aus wie die rote Arbeiterschaft.

Darum besteht die wesentliche Hilfe im Bewahren der Bauern vor dem Materialismus. Daß sie das verdammte bloße Geldrechnen bleiben lassen. Daß sie auch die höhern, geistigen, idealen Werte ihres Berufes sehen und schätzen. Daß sie das Schöne und Befriedigende daran gewahren und genießen. Daß sie um der vielen und großen seelischen und gemüthhaften Vorzüge willen gerne einige materielle Nachteile in Kauf nehmen. Daß sie mit Freude und berechtigtem Stolz Bauern sind und den dummen und unbegründeten Neid auf andere abstreifen.

Wenn das Bauernproblem ein vorab geistiges ist, ein Problem der Auffassung und Einstellung, wenn die wesentliche Hilfe im Bewahren oder Befreien vom Materialis-

mus besteht, im Vermitteln und Festigen einer großen und schönen Berufsauffassung, einer begeisterten Freude am Bauerntum und in einem berechtigten Bauernstolz, dann liegt es auf der Hand, daß zu dieser Hilfe wohl niemand mehr beitragen kann als die Schule. Die Schule, in der die weichen Kinderherzen geformt und beeindruckt werden für das ganze spätere Leben.

Wie nun praktisch diese wichtige Aufgabe von der Schule zu lösen ist, wie man den Kindern, wie so vieles andere, so nun auch dieses beibringt, das wissen die erfahrenen Lehrer und Lehrerinnen gewiß selber am besten. Wenn ich trotzdem einiges dazu vorbringe, so geschieht es nur im Sinne von Anregungen, Fragen, Vorschlägen, welche die verehrten Leser und Leserinnen ihrerseits dann überlegen, verbessern, ergänzen, ersetzen, aber nicht kurzerhand in den Papierkorb werfen mögen. »Prüfet alles; was gut ist, behaltet« (1 Thess. 5, 21).

Es mag indes mehr als einen Lehrer geben, der auf die Bauern schlecht zu sprechen ist. Sie gönnen ihm die berechtigte Gehaltsaufbesserung nicht, finden, er bekomme ehe schon mehr als genug. Sie haben kein Verständnis und keinen Dank für seine Mühen und seine Leistungen, neiden ihm die saubere Arbeit und den frühen Feierabend und bedenken nicht, wieviel Verdrießlichkeit er hat und wie oft er in die Nacht hinein korrigieren und vorbereiten muß usw. — Nun, wenn wir genauer zusehen, kommt diese unfreundliche, ja schier feindselige Haltung nicht eben vom Materialismus her und zeigt sich in dem Maße ausgeprägter, als die Bauern materialistisch verseucht und vergiftet sind? Sind sie nicht in dem Maße freundlicher, wohlwollender und dankbarer, als sie selber froh und zufrieden sind? Wenn aber ausnahmsweise der Bauernstolz Hochmut wird und Geringschätzung des Lehrers, da fehlt es dann m. E. an der Grütze, und darf man das infolgedessen nicht tragisch nehmen.

Normalerweise erweist sich die Lehrerschaft auch selber einen Dienst, wenn sie Bauernjugend zu einer hohen und schönen Berufsauffassung erzieht.

Aber geht das Anliegen auch die Lehrerschaft der Städte und Industrieorte etwas an? — Wohl, wenn auch in anderer Weise. Es wird nicht darum gehen, aus Stadtbuben oder -mädchen Bauern und Bäuerinnen zu machen. Aber ist es nicht auch wichtig und von größter Bedeutung, daß die Städter und die Fabrikarbeiter die Bauernarbeit schätzen und ehren lernen? Daß sie beides sehen, das Schöne und das Schwere daran? Daß sie die »dreckigen, dummen Bauern« nicht verachten, für die es keine Ferien und keine Freizeit gebe, kein Kino und keine Rennbahn und die mit allem Krüppeln nur ein Hungerlöhlein verdienen? Daß sie aber auch die Bauern nicht kindisch beneiden, weil sie so viel im Freien sein können und so viel abwechslungsreiche und interessante Arbeit haben, oder (wie mir im Militärdienst einmal einer bemerkte) weil das Gras ja von selber wachse? Aufklärung also und Erziehung im Sinne der Ständeversöhnung.

Das gilt auch für das Land und die gemischten Gegenden. Es kann nicht darum gehen, den Bauernstand einseitig zu bevorzugen und gar noch andere Stände herunterzumachen. Wohl aber darum, gegen die wachsende Geringschätzung des Bauernstandes anzugehen, bei den andern Ständen und leider auch in der Bauernsame selber.

Da scheint mir nun von höchster, fast ausschlaggebender Wichtigkeit die persönliche Haltung des Lehrers und der Lehrerin, die eigene Hochachtung vor dem Bauernstand. Ist dies der Fall, so kommt das ganz unbewußt und desto wirksamer zur Geltung. Die Sympathie steckt an. Die dahingehenden Bemerkungen und Befehle ergeben sich ungesucht und ungemacht.

Diese Sympathie tut sich auch außer der Schule kund. Indem man mit den Bauern ins Gespräch kommt. Indem man Anteil nimmt an ihren Freuden und Sorgen. Indem man sich interessiert für Stand und Lauf der Arbeit und des Geschäftes. Indem man etwa im Heuet auch mal den »Tschoppen« wegwirft und die Ärmel »hindere litz« und nach Gabel oder Rechen greift. Und wenn auch nur ein Bauer Zeuge dieses guten Willens ist, so tut er doch allen wohl und gewinnt aller Vertrauen und Wohlwollen.

Dann ergibt es sich auch ganz von selbst, daß in der Schule niemand verächtlich redet über Bauern, weder der Herr Lehrer, noch seine Schüler. Da gibt es keinen »Bauerntöpel« oder »Bauerntotsch«. Da wird dann und wann offiziell gerügt, daß Zeitungen und noch mehr Illustrierte sich gern darin gefallen, die Bauern zu karikieren. Da kann der Herr Lehrer gelegentlich einmal weit ausholen: »Die haben ja keine Ahnung, wie viel und vielerlei ein Bauer und eine Bäuerin wissen und können muß. Daß der Bauer ein wahrer Stratege sein muß, der die weitschichtige Arbeit ringsum ständig überschaut, alle Arbeit und Zeit richtig einschätzt und einteilt, die verfügbaren Kräfte richtig verteilt, mit dem Wetter und der Jahreszeit vor- und nachzugeben versteht. Die da so hochnäsiger über die Bauern spotten, könnten bestimmt nicht einmal ein Fuder Heu richtig laden, daß man damit fahren kann.« Usw. »Gäll du, Seppi?!« Jawohl, und das macht Freude, wenn der Herr Lehrer sich für sie wehrt, und macht daheim Freude, wo die Buben und Mädchen es gewiß nicht zu erzählen versäumen. Und dann hat der Herr Lehrer und das Fräulein Lehrerin oder die ehrwürdige Schwester einen großen Stein im Brett bei den Bauern.

Und wenn einmal ein Bauernkind an Händen und Gesicht oder an den Kleidern nicht ganz sauber ist, dann beschämt der Herr Lehrer es nicht öffentlich, es sei denn,

daß das Ausmaß und die Regelmäßigkeit zu vermehrtem Nachdruck solche öffentliche Beschämung begründen, jedenfalls aber nie mit dem Hinweis auf die bäuerliche Herkunft. Sondern den einmaligen oder paarmaligen kleinen Sünder nimmt er sich in der Pause unter vier Augen vor und bedeutet ihm, daß er doch etwas mehr auf sich geben müsse; das sei er schon seinem Stande schuldig.

Ja, das Verhüten und Verbiehen von Geringschätzung ist hier wesentlich anders, als wenn es sich um arme, um Bettelkinder handelt. Im letztern Falle heißt es: Armut ist keine Schande, und was können die Kinder dafür, und man kann trotzdem recht und ehrenwert und jedenfalls dem lieben Gott, dem ewigen Richter, sehr lieb und teuer sein. Im ersten Falle hingegen ist nichts zu entschuldigen, die Kinder können nichts dafür, und wenn sie nur brav und fleißig sind.

Ebenso, wenn etwa Bauernbuben schwerfällig sind im Gehen und im ganzen Geben, ja sich am Ende noch etwas darauf zugute tun, ist ihnen ebenfalls zu bedeuten, daß solches mitnichten zum Bauertum gehört, daß im Gegenteil ein richtiger Bauer zu aller Kraft und Tüchtigkeit auch Schneid hat.

Und noch eine Bemerkung nach dieser Richtung. Das Bauernbewußtsein muß sich im besondern auch darin äußern, daß man sich währschaft gibt und kleidet. Solide Stoffe, keine billigen Fähnchen. Einen ehrlichen, herzhaften Ribel, kein störendes Haar-»gefäck« ums Gesicht herum. Wo möglich die Tracht, die praktische Arbeitstracht und die kleidsame Sonntagstracht, die aus der Bäuerin eine Fürstin, aus der Bauerntochter eine Prinzessin macht. Ohne auffallen zu wollen, aber um mit Freude und berechtigtem Stolz zu sein, was man ist, was man sein darf. Schauen wir doch die Porträts der Großmütter und Urgroßmütter an: adeligen Geblüts allesamt, Bauernadel. Damals litt der Bauernstand

noch nicht an Minderwertigkeitsgefühlen. Das Standesbewußtsein hat sich das Kleid geschaffen, und das Kleid hinwiederum hat das Standesbewußtsein erhalten. Mit-einander sind dann leider Tracht und Standesbewußtsein geschwunden; schwer zu sagen, welches von beiden das andere nachzog. Nun heute, für den Weg zurück, ist das Kleid nicht bloß ein Thermometer des Standesbewußtseins, sondern gleichzeitig ein gewichtiges Mittel zu dessen Hebung. Kleider machen tatsächlich Leute. Zeige mir, wie du dich kleidest, und ich will dir sagen, was mit dir ist. Also zurück zur Tracht? Ja und nein. Ja, zurück zum währschaf-ten Bauernkleid, ob dann Tracht oder nicht. Nein, nicht zurück zu einer Tracht, die unpraktisch oder unerschwinglich teuer ist, und vor allem, wenn sie nur getragen wird zum Paradieren, zum Dabeisein und Photographiertwerden bei allen Festen nah und fern, mit der Hoffnung, in die illustrierten Zeitschriften zu kommen. Das ist nicht Pflüge, sondern Verderbnis echten Bauerntums. Da hört mit der Solidität der Wohlstand auf, grad so wie wenn die Bauernburschen zur Kavallerie gegangen sein und hernach sich schier jeden Sonntag da oder dort ein Stelldichein gegeben haben müssen. — Auch darin kann die Lehrerschaft sich verdient machen, daß sie die Trachtenbewegung schätzt und fördert, aber richtig lenkt, Unechtes und Auswüchse fernhält.

Aber von der Trachtenfrage abgesehen eine Bemerkung: Schulkindern, die unbäuerlich gekleidet zur Schule kommen, wird man kaum etwas sagen dürfen. Sonst ist die Mutter daheim verschnupft. Aber gute Lehrer bleiben auch nach der Schulzeit mit den ehemaligen Schülern und Schülerinnen in Fühlung, und manch eine Beziehung beginnt erst dann richtig fruchtbar zu werden. Dann mag es auch gut aufgenommen werden, wenn der Bauerntochter oder dem Bauernsohn zu währschaf-ten Kleiderstoffen geraten wird. So zieme es

sich, und auf weite Sicht sei das Solide immer das Billigste.

Um nun aber näher auf die Schule einzugehen, soll sie, auch in der Stadt, Freude am Landleben im allgemeinen, am Bauernleben im besondern wecken. Das tut allen gut, auch jenen, die keine Bauern sind und es auch nie werden. Trotzdem, wer ihnen den Sinn dafür weckte, hat ihnen eine reine und reiche Freudenquelle erschlossen fürs ganze Leben. Erst recht ist damit den Bauernkindern selber unendlich viel geschenkt.

Und ein anderes allgemeines Erziehungsziel ist die Genügsamkeit. Sie kommt allen zugute, für die Bauern jedoch ist sie Lebensbedingung. Auf hohem Fuße können nur *reiche* Bauern leben, und diese meistens nicht lange. Arbeitsame und einfache hingegen pflegen erstaunlich gut durchzukommen, und sich dabei durchaus nicht unglücklich zu fühlen. In Wahrheit ist ja nicht reich, wer viel besitzt, sondern wer wenig bedarf.

In diese Erziehungsrichtung gehört es, daß die Lehrerschaft die Kinder nicht mit zu häufigen und zu weitläufigen Ausflügen verwöhnt. Obwohl die Versuchung nahe liegt, die großen Taxermäßigungen auszunützen. Aber man macht die Kinder »glustig«, süchtig.

Desto angebrachter scheinen mir Spaziergänge in der Nähe herum. Aber kein sinnloses Rennen und Jagen, sondern ein besinnliches und anregendes Überlandgehen. Mit den Kleinen schon. Im Frühling besonders, wenn alles keimt und grünt und blüht. Daß sie sehen und hören, kosten und genießen lernen, was der Himmelvater uns ringsum an Köstlichkeiten bietet. Auch etwa am Waldrand zur kurzen Rast sich setzen. Ein wenig Geographie: wie heißt dieser Weiler? Wie jenes Dorf? Und der Bach dazwischen? Und der Höhenzug dahinter? Dann ein Blick in die Nähe, auf das Gehöfte schief unten: Ist das nicht schön, so frei und unabhängig für sich zu

wohnen und zu schaffen? Ein König auf seinem kleinen Königreich. So wie die Gründer der ersten Eidgenossenschaft sich fühlten, was die Vögte nicht sehen mochten. Aber diese Bauern haben sich für ihre Freiheit zur Wehr gesetzt und sie sich und uns gerettet. So ist auch heute noch der Bauer am meisten an Freiheit gewöhnt, auf Freiheit bedacht und zu ihrer Verteidigung bis zum äußersten bereit.

Vielleicht gehört eines der Kinder in jenes Gehöft. »Habt ihr ein junges Kälbchen daheim, Vreneli?« »Ja, zwei sogar, Herr Lehrer.« »Was meinst, dürfen wir wohl herunter kommen und in den Stall hineinschauen?« »Ja, sicher, Herr Lehrer.« Und dann will jedes die Kälbchen getätschelt und gestreichelt haben und findet sie über die Maßen herzig mit ihren weichen Haaren, ihren großen Augen und ihrer Harm- und Hilflosigkeit. Und wie dann draußen gleich eine Glucke mit ihrer Kinderschar einherspaziert, da gibt es ein neues Schauen und Staunen, Freuen und Spassen, weil die kleinen Dingerchen so wichtig scharren, so lebhaft äugen, so ängstlich zur Mutter laufen. — Fortan weiß es das Vreneli viel besser, was Entzückendes es um sich hat, und die Mitschüler beneiden es drum.

Zumal sollte die Naturgeschichte kaum je anders als in der freien, lebendigen Natur gegeben werden. Möglichst praktisch, zum Beobachten anregend. »Was ist das für Laub? — Woran erkennst du das? — Was ist das für eine Blüte?« Und die verschiedenen Blütler. »Ist das Korn? Ist das Weizen? — Warum?« So schärft sich die Beobachtungsgabe und mehrt sich die Freude. Die Wunder Gottes tun sich kund. Und die mitten drin leben und werken können, das sind die Bauern und Gärtner, die Förster und Jäger.

Die Bauernbuben werden aufmerksam und dankbar sein, und die übrigen Mitschüler mitinteressiert, wenn man allerlei Winke weiß und gibt, etwas über den Nut-

zen der Naturhecken, über allerhand Schädlinge und Unkräuter. Usw.

Warum nicht einmal in der Wirklichkeit draußen die Gleichnisse und Geschehnisse der Hl. Schrift durchsprechen? »Ein Sämann ging aus... Woher hat er (der Acker) denn das Unkraut?« »Einiges fiel auf den Weg... auf steinigen Grund... unter die Dornen... auf guten Grund.« »Wer die Hand an den Pflug legt und rückwärts schaut, ist nicht tauglich für das Reich Gottes.« »Seht, wie die Felder gelb zur Ernte stehen...« »zerrieben sie Körner zwischen den Fingern.« — »Ich bin der gute Hirt... gebe mein Leben für meine Schafe...« »Ich werde den Hirten schlagen und die Schafe werden sich zerstreuen...« »Das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt.« »... das seinen Mund nicht auftut vor dem Scherer.« »... geht dem verlorenen nach, bis er es gefunden hat.« »Weide meine Lämmer, weide meine Schafe.« »... der am frühen Morgen ausging, Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen.« ... die wir die Last und Hitze des Tages getragen haben.« »Ich bin der Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner. Jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, schneidet er ab; jede, die Frucht bringt, reinigt er, damit sie noch mehr Frucht bringe... Wie die Rebe, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, aus sich selbst keine Frucht bringen kann... Wer nicht in mir bleibt, wird wie eine Rebe weggeworfen und verdorrt...« »Ein Hausvater legte einen Weinberg an, umgab ihn mit einem Zaune, grub eine Kelter darin und baute einen Turm. Dann verpachtete er ihn an Winzer... Als die Zeit der Weinlese heranrückte..., den Ertrag in Empfang zu nehmen... Die Winzer jedoch... Das ist der Erbe, laßt uns ihn umbringen und sein Erbe in Besitz nehmen! Sie ergriffen ihn also, warfen ihn aus dem Weinberg hinaus und töteten ihn... Seinen Weinberg aber wird er an andere Winzer verpachten, die ihm den Ertrag zur rechten Zeit abliefern.«

»Ihr Männer Judas, richtet zwischen mir und meinem Weinberg... Was hätte ich meinem Weinberg noch mehr tun sollen und habe es nicht getan?« Usw. Usf. Ob das nicht dauernden Eindruck hinterläßt und zumal den Bauernkindern selbst in den alten Tagen noch frisch lebendig in der Seele haftet?

Auch die Schweizergeschichte gibt Gelegenheit, sogar Anlaß, das Bauerntum zu Ehren zu bringen, zumal bei den ältern Jahrgängen. Es lohnt sich z. B., daß wir einmal selber dem Phänomen der Gründung der Eidgenossenschaft psychologisch nachfingern, und wir werden gewiß hernach den Hut vor den alten Länderbauern und ihrem unbändigen Freiheitsdrang inskünftig tiefer herunter nehmen. — Und der Bauer ist am großen heiligen Eidgenossen Bruder Klaus ein ganz wesentlicher Teil. Lassen wir auch diese Gestalt, die so mit beiden Füßen fest im Heimatboden wurzelte, uns einmal psychologisch durch Kopf und Herz wandern. In seiner Bedächtigkeit und Klugheit und in seiner Gottinnigkeit. Ein Bauer auch der Eremit. Und fällt es nicht auf, daß, von Königen und Kaisern abgesehen, der Patriotismus sonst nicht eine vordringliche Seite der Heiligkeit ist? Macht da etwa die Jungfrau von Orleans auch eine Ausnahme, so war sie ja ebenfalls bäuerlicher Herkunft. — Bemühen wir uns auch um ein objektives und verständnisvolles Urteil über die Bauernkriege und legen wir einen Kranz nieder auf das Grab des verletzten und aufbegehrenden Gerechtigkeitswillens und Freiheitsdranges! — Wenn wir uns verneigen vor den Helden von 1798, denen bekanntlich auch Napoleon die Achtung nicht versagte und um deren willen er mit der gesamten Eidgenossenschaft gnädiger verfuhr, die auch vor einem aussichtslosen Kampf nicht einfach kapitulierten, dann wollen wir nicht übersehen, daß sie auch Bauernkittel trugen. — Gegen den Übermut und die Übergriffe der liberalen Lu-

zerner Herren hat der Ebersoler Bauer Joseph Leu, der Geistesjünger des frommen Bauers Nikolaus Wolf von Rippertschwand, die betenden Luzerner Bauern in den Kampf und Sieg geführt. — Im Generalstreik endlich, am Ende des ersten Weltkrieges, als rote Abenteurer auch in der Schweiz nach der Macht strebten, da hat der Bundesrat gewußt, daß auf die Bauernbataillone Verlaß sei.

Das Rechnen pflegt seit jeher auf die Bauernsamen ausgerichtet zu sein. Man rechnet mit Nüssen und Äpfeln, mit Kühen und Schafen, mit Eiern und Hennen von der ersten Klasse an. Aber eigentlich praktisch wird die Sache erst in den obersten Klassen, wo Bestellungen, Schuldscheine, Quittungen u. a. m. formuliert werden, wo Buchhaltung gelernt wird, wo Landstücke, Heustöcke und sogar Baumstämme ausgemessen und berechnet werden, wo sich Gelegenheit bietet zu nützlichen und praktischen Bemerkungen und Ratschlägen, die stets auf dankbarstes Erdreich fallen. Da mag es auch den Nicht-Bauernkindern am deutlichsten zum Bewußtsein kommen, wieviel ein Bauer wissen und können muß.

Daß auch das Lesen ausgezeichnete Möglichkeiten bietet, Freude am Bauerntum zu wecken und die richtige Einstellung zu lehren, ist klar. Trotz der Verstädterung bieten glaube ich die Lesebücher, abgesehen von den Verkehrsregeln und ihrem Drum und Dran, immer noch hauptsächlich Stücke aus dem Land- und besonders Bauernleben. Alsdann kommt es zumeist auf die Auswahl und die Auswertung an. Stücke, die das Bauernleben von der idealen Seite und Bauern mit idealer Auffassung zeigen, oder auch umgekehrt, um anknüpfend zu belehren, müßten besonders berücksichtigt werden. Derselbe Gesichtspunkt kann auch maßgebend sein für freie Vorlesungen zu gegebenen Zeiten (St. Nikolaus, Weihnachten, Fastnacht) und Stoffböten zumal Gotthelf, der »Alte Balbeler«, der Lehrer und Schriftsteller Josef Rein-

hart, Fridolin Hofer, Alfred Huggenberger, Hermann Hiltbrunner und viele andere.

Noch wertvollere Gelegenheit zum Belehren und Erziehen gibt m. E. der Aufsatz. Hauptsächlich, wie in den vorgenannten Fächern auch, in den letzten Klassen. Im Aufsatz liegt die Themawahl vollständig beim Lehrer. Ob er dann das Thema mit der Klasse vorbereitend durchbespricht oder ob er ausnahmsweise wagt, sie mit dem bloßen Thema der eigenen Findigkeit zu überlassen, um sich erst hinterher berichtigend und erweiternd darüber zu verbreiten, einerlei, der Aufsatz regt immer sehr zum Nachdenken an, und manches Licht ging nicht auf, wenn die Schüler nicht darüber schreiben müßten.

Könnte es nicht z. B. ganz nützlich sein, Stadt- und Industriekinder darüber nachdenken und schreiben zu lassen: »Wenn die Bauern nicht wären?« — Der Ständeveröhnung möchte auch dienen: »Bauer und (oder) Fabrikarbeiter.« Anlaß zu allerhand nützlicher Belehrung, für die Bauernkinder nicht weniger als für andere, böte vielleicht auch die Überschrift »Nur ein Knecht«, »Nur eine Magd«, ob im Anschluß an eine entsprechende Lesung oder frei für sich. Allerdings besteht die Gefahr, daß die Überschrift selber schon als Minderbewertung empfunden wird und nicht genügend überwunden werden kann durch den hochwertenden Inhalt.

Weitere Themen, die vorab auf die Erziehung der Bauernkinder abzielen, den andern aber auch gut tun, wären etwa:

»Der Mitarbeiter Gottes und Nährvater des Volkes«, »Meine Umwelt«, »Der liebe Gott geht durch den Wald« (= das Leben und Weben in der Natur), »Was mir am Bauernstand besonders gefällt«, »Schatten-seiten des Bauernstandes« (wo es verschiedenes zu berichtigen geben dürfte, wie bei der Frage auch:) »Lohnt sich das Bauern?«

Stimmt es nicht, daß die Lehrerschaft sehr viel beitragen kann, die weitverbreitete Geringschätzung des Bauerntums in Hochschätzung zu wandeln, bei den Bauern selber so gut wie bei den Nicht-Bauern, die so bedauerliche vielfache Fehleinstellung zu berichtigen und der Bauernjugend wieder Zufriedenheit und frohen Stolz beizubringen? Und damit erweist die Lehrerschaft dem ganzen Land und Volk einen Dienst, der nicht hoch genug geschätzt werden kann. Daß man von der Notwendigkeit und von der Möglichkeit dieses Dienstes überzeugt ist, das ist die Hauptsache. Als-dann findet der Erzieher gewiß den Weg zu diesem Ziele hin.

LITERATUR

Wie ein Kommentar zu all den aufgeworfenen Fragen erweist sich die Schrift des bekannten Kapuziner-Bauernseelsorgers P. Siegward Angehrn, Wil: »*Bauer, bleib Deinem Stande treu*« (Wendelinswerk, Einsiedeln 1949, 78 S., Fr. 2.70). In den 46 Kapiteln lebt reife Erfahrung in volkstümlicher, zu Herzen gehender Sprache. Die Schrift, die von vielen Lehrern in der obligatorischen landwirtschaftlichen Fortbildungsschule als Lesestoff benutzt wird, läßt sich auch in der Volksschule im Sinne obigen Artikels mit großem Vorteil verwenden. Nn.

RELIGIONSUNTERRICHT

VERTIEFENDE BEICHT-ANLEITUNG IN DEN ABSCHLUSSKLASSEN

Von Franz Müller, Pfarrer, Niederbüren

Vor Jahrzehnten mußte der Wert der Beichte gegen einen Hagel von Anklagen bewiesen werden. Heute sind es sogar manche

weltliche Wissenschaften, welche die Leute zum Beichten anhalten, zwar nicht beim Priester, aber beim Nervenarzt. Was heute